kultur spiegel UZ

Elfriede Brüning las im Hörsaal 12

Im Zyklus Schriftstellerlesungen war Elfriede Brüning (unser Bild) im Hörsaal 12 zu Gast. Sie las eine Erzählung aus ihrem neuen Buch „Altweiberspiele". In der anschließenden Gesprächsrunde tauschte man sich vor allem über ihren Werdegang und über die Bedeutung ihres Schaffens in der DDR-Literatur aus.

Noch bis 2. August im Museum der bildenden Künste und im Messehaus am Markt: Ausstellung „Kunst und Sport"

Noch bis zum 2. August erwartet die Ausstellung „Kunst und Sport" im Museum der bildenden Künste und im Messehaus am Markt ihre Besucher. Die anläßlich des VIII. Turn- und Sportfestes und der XI. Kinder- und Jugendspartakiade der DDR veranstaltete Leistungsschau zeitgenössischen Kunstschaffens vereint rund 760 Arbeiten der bildenden und angewandten Künste. Sie entstanden in der Zeit nach dem letzten Turn- und Sportfest 1983. Da findet man Gemälde, Grafiken, Plastiken, Exponate des bildnerischen Volksschaffens, Gebrauchsgrafiken und Karikaturen, Fotografien und Objekte architekturbezogener Kunst. Die Ausstellung „Kunst und Sport" ist täglich von 9 bis 18 Uhr und mittwochs von 9 bis 21 Uhr geöffnet.

„Musikalisches Wohlbefinden" für eine sehr schöne Aufgabe

UZ-Interview mit dem Universitätsmusikdirektor Prof. Dr. Max Pommer über seine langjährige Tätigkeit als Leiter des Universitätschores

UZ: Noch im Sommer dieses Jahres werden Sie vom Universitätschor Abschied als Leiter nehmen und zum Leipziger Rundfunksinfonieorchester überwechseln. Wie beurteilen Sie aus heutiger Sicht Ihre 14jährige Tätigkeit mit dem Unichor?

Prof. Pommer: Solch ein Wechsel der Tätigkeit, die Übernahme einer neuen Funktion ist allemal Anlaß genug, Rückblick auf den bisherigen Weg zu halten und, nun ja, Bilanz zu ziehen. An der Hochschule für Musik „Felix Mendelssohn Bartholdy" belegte ich die Fächer Dirigieren und Klavier. An der Karl-Marx-Universität studierte ich Musikwissenschaften. Ohne Zweifel wichtig war auch die Zeit als Dirigierschüler bei Herbert von Karajan. Seit 1961 dann konnte ich als Dirigent zahlreicher Konzerte im In- und Ausland arbeiten und brachte dabei viel zeitgenössische Musik zur Aufführung. 1968 dann Promotion und 1974 das Angebot, den Leipziger Universitätschor zu übernehmen. Ich war mir erst sehr unschlüssig, ob ich dieses Angebot annehmen sollte – erschien mir doch der Wechsel vom Kapellmeister zum Chorleiter problematisch.

UZ: Aber Sie profilierten sich recht schnell zu einem auch international geschätzten Chorleiter. Es ging also doch ...

Prof. Pommer: Die Arbeit mit dem Chor stellte neue Ansprüche an mich. Mit der Musik des 18. Jahrhunderts hätte ich mich vielleicht nicht so intensiv beschäftigt, wenn nicht durch Leipzigs Bachtradition bis hinein ins 20. Jahrhundert die Möglichkeit und Notwendigkeit dazu bestanden hätte. Sollten doch mit der Übernahme des Chores die bisherigen Traditionen fortgeführt und mit neuem Leben erfüllt werden. Dazu gehörten auch die Verdienste Friedrich Rabenschlags, der die studentische Musizierpraxis aus einer gewissen Unverbindlichkeit und Zufälligkeit herausführte. Ein Werk, das dann von Prof. Rotzsch weitergeführt wurde.

UZ: Wie stellt sich für Sie nun die Einbindung Ihrer eigenen künstlerischen Entwicklung in die des Chores dar?

Prof. Pommer: Um dieser anspruchsvollen Arbeit gerecht zu werden, nahm ich selbst Unterricht bei einer Stimmbildnerin. Das hielt ich bei dem umfangreichen Repertoire des Chores, man denke nur an die großen A-capella-Programme, die Motetten Bachs, die Chorsätze der Romantik, Max Regers Volksliedbearbeitungen sowie an die traditionellen Aufführungen der Johannes-Passion, für notwendig. So wurde für mich diese Arbeit mit dem Chor zu einer wichtigen Ergänzung meines Studiums. Mehr noch, ich merkte, Laien können professionellen Singern Vergleichbares schaffen – nicht in der Menge des gebotenen Repertoires, sondern in der Qualität. Dabei macht das Bewußtsein, an einer gemeinsamen Sache zu arbeiten, stark. Es ist eine der vornehmsten Aufgaben chorerzieherischer Tätigkeit, junge Menschen, die sich in den Proben auf besonders intensive und direkte Art mit Musik und ihrer Interpretation befassen, gleichzeitig zu einem differenzierten, anspruchsvollen, ja kritischen Rezeptionsverhalten zu befähigen. So war der Chor für mich eine wichtige Ausbildungsstätte. Das hat auch damit zu tun, daß die Arbeit an der Universität sich durch Großzügigkeit mir gegenüber auszeichnete. Ich konnte mich im Dienste der Sache entfalten. Meine anfänglichen Befürchtungen, mich in Zwänge begeben zu müssen,

Der Leipziger Uni-Chor bei einem Auftritt im Kleinen Saal des Gewandhauses.
Foto: UZ Archiv

Einseitigkeiten zu erfahren, wurden in den langen Jahren meiner Tätigkeit gegenstandslos. Solcherart „geistiges Wohlbefinden" habe ich eigentlich bisher nur zweimal erlebt, zum einen als Schüler in der Thomasschule, zum anderen eben an der Universität, an der ich auch promoviert habe, in der ich auch sicher wurde, daß ich nicht Wissenschaftler, sondern Musiker bin. Von daher begründet sich auch meine Entscheidung, zum Rundfunksinfonieorchester zu gehen. Sie ist keineswegs eine Entscheidung gegen die Universität. Und die Musikwissenschaft, das kann gar nicht anders sein, war mir immer wichtig, wird mir immer wichtig sein. So habe ich mich schon vor der ersten Aufführung der Johannes-Passion mit Musikwissenschaftlern zusammengesetzt – es kam eigentlich immer zu einer sehr befruchtenden Arbeit.

UZ: Der Leiter des Chores steht natürlich nicht alleine, ihm stehen Mitarbeiterinnen der Hauptabteilung Kultur zur Seite. Welchen Anteil haben sie an der Entwicklung des Chores, seiner künstlerischen Qualität?

Prof. Pommer: Es war eine gemeinsame, intensive Wegstrecke, die von meinen Mitarbeiterinnen, ja man muß vielleicht sagen, mit viel Ungeduld ertragen wurde, ohne daß sie zuließen, daß meine eigene Ungeduld sich auf sie überträgt. Inzwischen ist der organisatorische Aufwand erheblich größer geworden und erfordert viel Organisationstalent meiner Mitarbeiterinnen; auch ein wachsendes Anspruchsniveau der Chormitglieder ist zu spüren. Aber sie fühlen sich stets einfühlsam, nein geradezu mütterlich von Frau Klaunig, Frau Graubner und den Assistenten betreut.

UZ: Was wünschen Sie Ihrem Chor jetzt da Sie ihn als Leiter verlassen?

Prof. Pommer: Dem Chor und meinen Mitarbeiterinnen wünsche ich weiterhin viel Kraft, Ideenreichtum und ein „musikalisches Wohlbefinden", das sich äußern sollte in Ausgeglichenheit und dem Verständnis, für eine gemeinsame sehr schöne Aufgabe dazusein. Meinem Nachfolger möchte ich mit auf den Weg geben, die Tätigkeit als Chorleiter nicht als eine Zwischenstation zu betrachten, sondern sich auf mindestens 10 Jahre gemeinsamer Arbeit einzustellen. Er soll und muß den Studenten, den Chormitgliedern mit viel Liebe und Zuneigung begegnen, ohne auf die nötige Konsequenz zu verzichten, er sollte auch Zeit haben, sich persönlicher Probleme anzunehmen. Denn der Chor ist für viele Mitglieder die zweite Heimat, er hilft ihnen über schwierige Situationen hinweg. Auch oder gerade weil ein hohes Leistungsniveau gefordert wird.

(Das Gespräch führte ANNE HEINKE.)

Zu einer Diskussionsrunde über sozialistische Lebensweise und den unseres Wohlstandes hatte sich der Klub junger Wissenschaftler Dr. B. Leisner (Bildmitte) von der Handelshochschule Leipzig eingeladen.
Foto: M

„Was ist uns unser Wohlstand wert?"

Eine Diskussion im Klub junger Wissenschaftler

Beinahe hätte ich es nicht geschafft. Mein Zug kam zu spät, diesmal eine halbe Stunde. Und die war's des Protokollierens für eine eventuelle Entschuldigung nicht wert. Ich rannte und kam auch so noch zurecht ...

Der Klub junger Wissenschaftler hatte geladen, 25. Juni, „mb", Thema „Was ist uns unser Wohlstand wert?". Über sozialistische Lebensweise reden, sich und andere dabei anzuregen, das gehört zu den erklärten Aufgaben des Klubs. Das könnte auch heißen: Da haben sich Menschen gefunden, deren geistige Bedürfnisse sich irgendwo treffen. Nun versuchen sie gemeinsam, diese zu befriedigen. Dazu laden sie sich kompetente Gesprächspartner ein. In diesem Fall war es Dr. Brigitte Leisner von der Handelshochschule Leipzig, deren Bedürfnis es nun wiederum schon seit längerer Zeit ist, sich mit dem Wert unseres Wohlstandes zu befassen.

Bedürfnisse, so erfuhr man, sind verschiedenen Ursprungs – elementaren, natürlichen usw. Es gibt eine Rangordnung, die Dringlichkeit spielt eine Rolle. So weit so gut. Aber: Wie werden sie entwickelt? Werden Bedürfnisse im Sozialismus nicht oft von außen hineingetragen? Woher kommen Erscheinungen überhöhten Konsums? Fragen in der Diskussion, die befriedigende Antworten erhofften. – Vernünftige Bedürfnisse gibt es nicht, sie existieren einfach. Zaghaft angedeutete Kriterien dieser Vernunft im allerweitesten [illegible] (Dr. B. Leisner) seien die [illegible] Fähigkeiten, die Gesundheit, gesamtgesellschaftliche [illegible] schritt, Moralische, etwa die [illegible] pflichtung gegenüber [illegible] Mitgliedern der Gesell[illegible] Klassen- und soziale [illegible] spielen eine Rolle. Jeder [illegible] seine Bedürfnisse. Sie kann [illegible] nicht wegdiskutieren, sie [illegible] da. Ich glaube, diese [illegible] hatte hier auch niemand. [illegible] den mehr Fragen zu schu[illegible] handenen oder geeigneten [illegible] chanismen zur Debatte, [illegible] Wie und Warum des Ent[illegible] von Bedürfnissen erforschen [illegible] die richtigen Reaktionen [illegible] Folge haben. Wie steht es [illegible] dem Verhältnis von mate[illegible] und geistigen Bedürfn[illegible] Warum schlagen manch [illegible] Leistungen so schleppend [illegible] Gefühl der Zufriedenheit [illegible]

Mit jener schleppenden [illegible] denheit ging ich an [illegible] Abend auch aus der Diskus[illegible] Zu viele Fragen schwirrten [illegible] Raum. Man könnte auch [illegible] Irgendwie blieb mir die [illegible] digung meiner Bedürfnisse [illegible] sagt.

Erst etwas später, als [illegible] der Mensa zur Befried[illegible] eines elementaren Bedürf[illegible] anstand, wurde ich lautstark [illegible] meiner Melancholie über [illegible] und Wohlstand mit der [illegible] elementaren Frage: „Na [illegible] denn nun hier – kalte Ecke [illegible] warmer Winkel oder [illegible] Mensch!?" gerissen.

ANDREAS LEHM[illegible]

Kabarett „Mimulus" begeisterte mit einem unterhaltsamen Programm

Zu Gast in der „mb" war das Berliner Kabarett „Mimulus".

Plattfuß war hier! Es ist erwiesen. Und mit ihm vier weitere kriminalistische Persönlichkeiten aus Literatur und Film. Diese Tatsache dürfte nun endgültig als belegt gelten, nachdem die Berliner Kabarettisten „Mimulus" unlängst den Arbeitsbericht jenes hochkarätigen Spitzenteams zu Gehör und auf die Bühne brachten. So wurden denn die Besucher der „Moritzbastei", dem Orte der Verkündigung, Augenzeugen, wie Plattfuß mit seinen Mannen Hemmnissen unserer Entwicklung nachjagte. Ein kurzweilig Unterfangen, bei dem das Publikum bestens auf seine Kosten kam. „Mimulus", zu gut deutsch Gauklerbühne, ist ein „Ableger" des Rostokker Studentenkabaretts „Rolbrinstock". Die Truppe entstand, als sich vor ein paar Jahren Mitglieder früherer Generationen per Zufall in Berlin trafen. Mit dem kabarettistischen Krimi „Plattfuß an der Panke" stellten sie ihr bisher fünftes Programm vor.

Sehens- und hörenswerter Spaß: „Ein Sommernachtstraum"

Die Aufführung von William Shakespeares „Sommernachtstraum" konnte man zum Auftakt des '87er Theatersommers im Garten der Schauspielschule „Hans Otto" erleben.

Zu einem Spektakulum besonderer Güte hatte das FDJ-Jugend- und Studentenzentrum „Moritzbastei" kürzlich in den Garten der Schauspielschule „Hans Otto" eingeladen. Studenten des dortigen 2. Studienjahres präsentierten sich zum Auftakt ihres 87er Theatersommers mit William Shakespeares „Sommernachtstraum", der in diesem Jahr auf dem Programm der sommerlichen Auftritte steht. Ungeachtet vieler Hindernisse in Vorbereitung und Probe boten die Akteure ihrem studentischen Publikum einen sehens- und hörenswerten Spaß voller Witz, Ideen und spielerischer Leidenschaft, der nunmehr im Garten des Grassi-Museums über die Bühne geht.

„Fräulein, könn'se links 'rum tanzen, links 'rum tanzen ..."

Stimmung im Oberkeller mit Musik aus den zwanziger Jahren.
Texte und Fotos (3): C. Bö[illegible]

Ganz auf feierlich präsentierte sich kürzlich das FDJ-Jugend- und Studentenzentrum „Moritzbastei", als sich Tür und Tor zum diesjährigen Sommernachtsball öffneten. In Frack und langem Abendkleid kamen die Gäste, in Kerzenschein und Feuerwerksglanz zeigten sich die alten Mauern der „mb". Während weißgedeckte Tische und Walzerklänge die Veranstaltungstonne kurzerhand in ein Kaffeehaus verwandelten und wenige Meter weiter Johann Strauß von impro[illegible] Leinwand lächelte, tönte es aus [illegible] Oberkeller (unser Bild) ganz [illegible] den zwanziger Jahren. Alles [illegible] lem wie in jeder Einzelheit ein [illegible] benswerter Abend, den das [illegible] tiv der „Moritzbastei" da vor[illegible] tet hatte. Allein schon um die [illegible] morphose vom gebeutelten [illegible] studenten zum perfekten, [illegible] men handelsüsenderweise [illegible] den, wohlbetuchten Gentleman [illegible] erleben, hatte sich der Weg [illegible]